

Ulrich Moser

Theorie der Abwehrprozesse

Die mentale Organisation
psychischer Störungen



Brandes & Apsel

Ulrich Moser
Theorie der Abwehrprozesse



Nach jahrzehntelangen Vorarbeiten legt Moser eine anspruchsvolle Theorie der Abwehrprozesse vor: Abwehren sind Prozeduren einer mentalen Organisation, die auf regulierenden Modi beruhen und durch affektive und kognitive Informationen vernetzt sind. Sie haben zweierlei Funktionen: Sie generieren konfliktfreie Zustände und sichern zugleich vor Veränderungen, die unklare Verhältnisse erzeugen.

Die von Moser entwickelte Regulierungstheorie paralleler Prozesse, setzt in erstaunlicher Weise direkt das Denken des Psychoanalytikers in eine moderne Theorie psychischer Störungen um. Die Unterscheidung von repräsentationalen, situativen und wahnhaften Niveaus der Regulierung erlaubt, auch frühe Störungen, Borderlinesyndrome, Depressionen und psychotische Zustände einzuordnen und zu verstehen.

Der Autor:

Ulrich Moser, Dr. phil., em. Professor für Psychologie und Klinische Psychologie an der Universität Zürich. Psychoanalytiker (Schweizer Gesellschaft für Psychoanalyse/IPV). Veröffentlichungen zur Neurosenlehre, Affekt-, Kognition- und Psychotherapieforschung. Buchveröffentlichungen: *Cognitive-Affective Processes. New Ways of Psychoanalytic Modeling* (zus. mit Ilka von Zeppelin); *Der geträumte Traum* (zus. mit Ilka von Zeppelin); *Psychische Mikrowelten. Neuere Aufsätze; Traum, Wahn und Mikrowelten. Affektregulierung in Neurose und Psychose und die Generierung von Bildern* (2008 bei Brandes & Apsel); *Das Liegen Lassen der Poesie. Durch Worte fallen... Gedichte. Über Poesie.*

Ulrich Moser

Theorie der Abwehrprozesse

Die mentale Organisation
psychischer Störungen

Brandes & Apsel

Auf Wunsch informieren wir Sie regelmäßig über Neuerscheinungen in dem Bereich Psychoanalyse/Psychotherapie – Globalisierung/Politisches Sachbuch/Afrika – Interkulturelles Sachbuch – Sachbücher/Wissenschaft – Literatur.

Bitte senden Sie uns dafür eine E-Mail an info@brandes-apsel.de mit Ihrem entsprechenden Interessenschwerpunkt.

Gerne können Sie uns auch Ihre Postadresse übermitteln, wenn Sie die Zusendung des Gesamtverzeichnisses wünschen.

Außerdem finden Sie unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen im Internet unter: www.brandes-apsel-verlag.de und unsere E-Books und E-Journals unter: www.brandes-apsel.de

Die Publikation wurde durch die KÖHLER-STIFTUNG im Stifterverbund für die Deutsche Wissenschaft gefördert.

1. Auflage 2013 (E-Book)

1. Auflage 2009 (gedrucktes Buch)

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

DTP: Antje Tauchmann, Frankfurt am Main

Umschlag: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt am Main, unter Verwendung des Werkes von Ueker: *Der Nagelkopf*. Mit freundlicher Genehmigung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86099-992-9 (E-Book)

ISBN 978-3-86099-602-7 (gedrucktes Buch)

Inhalt

Von den Schwierigkeiten, ein Vorwort zu schreiben	9
I. Die Abwehrprozesse in repräsentationalen und situationalen mentalen Organisationen	17
1. Spotlights zur Geschichte der Abwehrtheorien	20
2. Die mentale, affektiv-kognitive Organisation. Module, Mikrowelten, parallel processing	26
3. Wünsche	31
4. Modul Planner	34
5. Präventive Abwehrprozesse, Reaktivierungsabwehr	35
6. Verdrängung	36
7. Modul Rule (Überich-Regeln)	37
8. Modul Transformation	38
9. Modul Selbststabilisation	40
10. Modul Selbstreorganisation	43
11. Modul Antizipation	44
12. Modul Relation	46
13. Phantasie, Objektwechsel, interpersonale Abwehr	50
14. Repräsentationales und situationales Niveau defensiver Strategien	51
15. Merkmale der situationstheoretischen Phase der Regulierung	54
16. Wunsch und Angst in der situationalen Organisation	58
17. Affektregulierung	59
18. Zur Dynamik der Hoffnung	60
19. Object relation embedded defenses	62
20. Abwehr der Zustandsaffekte	63
21. Reduktion des emotionalen involvement. Prozeduren der Desaffektualisierung	66
22. Gegenkontrollprozesse, Restabilisierungsversuche	69

23. Embodied Simulation. Das Beispiel der adhäsiven Identifizierung	75
24. Sicherheitsregulierung und primäres Affektsystem, zwei Arten von self stability defenses	78
25. Self positional defenses	82
26. Virtualisierung der Mikrowelt: Wahn	85
27. Traumatische Situation, dissoziative Zustände. Ein Nachtrag	86
28. Depression. Ein zweiter Nachtrag	91
 II. Kommentare und Exkursionen zu ausgewählten Themen	 107
1. Kognitive und affektive Information. Information processing perspective	109
2. Verschiedene Zustände der affektiven Information	111
3. Wunsch, Trieb, Motivation	115
4. Abwehr der Aggression? Aggression als Abwehr?	117
5. Konsequenzen für prozessorientierte psychodynamische Diagnostik	121
 Glossar	 125
 Literaturverzeichnis	 132

Für Ilka –

ohne ihre Liebe und ihren Mut wäre nichts geworden, wie es ist.

Von den Schwierigkeiten, ein Vorwort zu schreiben

Was soll ein Vorwort bringen? Eine Verführung zum Lesen? Eine kurze Darstellung dessen, was die Arbeit bringt? Eine Übung in vorgezogener Bescheidenheit? Diese Fragen blieben an Wegrandblumen hängen, in einem Tal, das ich seit Jahrzehnten kenne. Durchwandert habe ich es zum ersten Mal zur gleichen Zeit, als ich die Arbeit »Zur Abwehrlehre« (Moser 1964) geschrieben habe.

Eine Gruppe blauer Rapunzel, kugelförmig auf geraden Stielen, einzigartig geordnet, alle durch ein Rhizom verbunden. In einem ästhetisch gekonnt anmutenden Abstand zartgelb traubige Rispenblüten. Daneben ein baumartig verästelter Schwarm, jede einzelne Blüte ungleich, einzeln gekrümmt, als hätte jede ihr eigenes Leben. Alle aber an einen Hauptstiel gefesselt: ein nicht sehr beachtetes Habichtskraut. Sind beide Blumen Schwärme eines Notenblattes? Teile einer Melodie? Zwei Strukturen, für uns geheim, doch wohl gesteuert und gestaltet? Spielerisch versuche ich in Gedanken, die eine in die andere zu transformieren, als wären sie zwei Situationen eines Traumgeschehens. Dann wieder bin ich versucht, zu jeder Blüte eine Geschichte zu erzählen, vielleicht eine Biographie. Die parallele Anordnung der Rapunzeln fasziniert. Verwirrend die unterschiedliche Länge der Stengel, die Fülle ihrer Hemisphärenblüten. Haben Rapunzel und Habichtskraut eigene Mikrowelten? Ist Blühen ein Zustand eines Prozesses, der eine Vorzeit und eine Nachzeit in sich trägt? Nun hat sich die Suche nach Strukturen und Prozessen in die sinnliche Trunkenheit eingemischt, ein Wunsch zu erfahren, was die Schönheit der beiden Welten bewirkt.

Diese Suche nach Mustern, Strukturen und Systemen ist ein mathematisches Bedürfnis im weitesten Sinne. Was erzeugt die Vielfalt der Blüten und Blätter? Sind es die schönen und komplexen Muster der Mandelbrotschen Iterationen $z \rightarrow z_2 + c$ mit ihren Feedback-Schlaufen, die immer wieder ähnliche Strukturen erzeugen, Bilder in allen Farben, die uns eine Welt der individuellen Schönheiten vortäuschen? Welche Formeln beschreiben welche Mikrowelten adäquat, seien es Blumen oder neurotische Zustände eines Menschen?

Es wird deutlich, dass sich erste Gedanken zu meinem Vorwort assoziativ in die Wahrnehmung eingefädelt haben. Die gelben Blüten führen zu Regelkreisen und baumartig verknüpften Mikrowelten mit beschränkten Entwicklungspotentialen, die Rapunzeln zu rhizomartigen parallelen Anordnungen. Erinnerungen über resonant parallele Verknüpfungen von Personenkonfigurationen werden wach, die in einer Arbeit über den Traum als grundlegende Beziehungsformen beschrieben wurden.

Zu diesem Zeitpunkt wäre es noch möglich gewesen, Habichtskraut und Rapunzeln als Mikrowelten in die eigene Phantasie hineinzunehmen. Ich hätte mit ihnen wachsen, schrumpfen, verblühen und erfrieren können. Die meditative Suche nach ihrem Wesen wäre zu einer imaginativen Theorie geworden, in Wörter gefasst zum poetischen Versuch, die Essenz dieser Wesen zu erfassen, ohne den Anspruch zu erheben, sie voll erschließen zu können. Der trügerische Schein der Schönheit hätte mir ein Gedicht geliefert, zum Motto geeignet, aber nicht zu einer Theorie im wissenschaftlichen Sinne, mit Konzepten, die mit klinisch oder experimentell gefundenen Informationen interagieren können. Theorien bzw. Modelle¹ sind übrigens, das wäre beiläufig zu bemerken, unseren Pflanzen ähnlich. Sie haben die Struktur einer Mikrowelt, formulieren Prozesse des Entstehens und des Austauschs mit der Umwelt. Beide, Pflanzen wie Theorien, haben ihre Blütezeit. Theorien erhalten sich nur über eine eingerastete, selbststabilisierende Struktur. Oft zerfallen sie und geraten in Vergessenheit. Insofern eine (gute) Theorie ihre eigenen Unkenntnisse sichtbar macht, löst sie ihren späteren Zerfall, bestenfalls eine Umarbeitung, selber aus.²

Nun ist es an der Zeit, von der Vielfalt der Pflanzenwelt zu jener der *psychischen Störungen* überzugehen. *Auch sie sind unterschiedlich gewachsene Mikrowelten, die in der Psychopathologie (Neurosenlehre) beschrieben und klassifiziert werden.* Sie enthalten Erlebensweisen, Wahrnehmungs-

¹ Theorie und Modell werden in der Folge nicht differenziert und oft synonym verwendet. Eine Theorie ist eine Anzahl von Aussagen über eine gegebene Menge von Ereignissen (Konzepte genannt). Sie basiert auf einer Repräsentation dieser Phänomene, Modell genannt. Im strengen Sinne der Definition ist ein Modell theoretisch, wenn seine invarianten Teile in einem formalen System formuliert sind.

² Daneben gibt es auch den darwinistischen Wettbewerb unterschiedlicher Theorien. Wird eine Theorie wenig gebraucht, wird sie durch Löschung inaktiviert und zu einem historischen Relikt.

und Beziehungsformen, die *in therapeutischen Berichten beschrieben und mehr oder weniger ausgedehnt auf Theorien projektiv abgebildet werden*. Freuds Anliegen war die Einführung eines neuartigen Denkens: *das psychodynamische Verständnis der psychischen Phänomene*.

»Wir wollen die Erscheinungen nicht bloß beschreiben und klassifizieren, sondern sie als Anzeichen eines Kräftespiels in der Seele begreifen, als Äußerung von zielstrebigem Tendenzen, die zusammen oder gegeneinander arbeiten. Wir bemühen uns um eine dynamische Auffassung der seelischen Erscheinungen. Die wahrgenommenen Phänomene müssen in unserer Auffassung gegen die nur angenommenen Strebungen zurücktreten« (Freud 1916-17, S. 62).

Der Phänomenologie wurde eine Art des Prozessdenkens zur Seite gestellt, die zur Formulierung von mentalen Funktionen und ätiologischen Zusammenhängen (genetischen Ableitungen) führte. Die beiden Sichtweisen miteinander in Einklang zu bringen, ist bis heute nicht gelungen. Das ist verständlich, weil die spezifische Zielsetzung der therapeutischen Arbeit es notwendig macht, theoretische Modelle in die Nähe des Erlebens der beiden Träger der therapeutischen Situation zu bringen. Sandler & Joffe (1969) versuchten, einen Erlebnisbereich und einen strukturellen Bereich der Theorie auseinanderzuhalten. Eine Folge dieses Problems war die unfruchtbare Diskussion um die Notwendigkeit der »Metapsychologie«, um deren Abschaffung und die Suche nach einer »klinischen Theorie«, die besser geeignet sein sollte, psychische Vorgänge in der psychoanalytischen Theorie abzubilden.³ Eine »klinische Theorie« bevorzugt Konzepte, die einen geringen Abstraktionsgrad besitzen und sich auf umgangssprachliche Metaphern stützen. Sie lassen sich leichter in den therapeutischen Dialog einführen und besser in die sprachlich formulierte Alltagstheorie der mentalen Prozesse des Analysanden übersetzen (s. dazu Moser 1998). Die verwendeten Metaphern nähern sich immer mehr kindlichen Modellen des Denkens über mentale Phänomene (ich denke z.B. an die Theorie Bions). Sie aufzuspüren ist für den therapeutischen Prozess notwendig. Insofern muss in jeder Therapie ein individuelles, beidseitig verständliches Modell der Prozesse generiert werden.

Sprachliche Metaphertheorien haben andererseits große Schwächen. Sie

³ S. z.B. Mertens (1981); Schmidt-Hellerau (1995); Müller (2008) u.a.

sind immer mehrdeutig. Man denke nur an die vielfältigen Funktionen, die dem Konzept der projektiven Identifizierung heutzutage zugeschrieben werden. Ihre Unbestimmtheit erhöht die allgemeine Akzeptanz. Nimmt man sie als Annäherungen, als vorläufige Konzepte, als »ungesättigte« Modelle, so ist alles in Ordnung. Ihre Annahmen sind für jedermann gut kommunizierbar, weil sie dem Alltagswissen nahe bleiben. Oft führen sie zu beliebten Banalisierungen oder zu spekulativen »Modellen«, die nicht widerlegbar sind und ihrer Plausibilität wegen leicht übernommen werden können. Freuds Absicht war einerseits, das Alltagswissen über die mentale Welt anhand therapeutischer Erfahrungen Schritt für Schritt auszubauen, zu differenzieren und zu einer neuen Theorie zu machen, die »unbewusste« Provinzen einschließt und explizit zu formulieren erlaubt. Andererseits hat er versucht und erhofft, das Gefundene mit dem neurophysiologischen Wissen zu fundieren. *Prozesstheorien und Annahmen der kognitiven und affektiven Psychologie haben sich mit der Zeit als Interface herausgebildet, offen gegenüber den Alltagssprachen, zugleich offen gegenüber jenen Kodierungen, die sich in unserer Hirnstruktur vorfinden.*

Das psychodynamische Denken der Psychoanalyse, das Prozessdenken, wie ich es heute nenne, führt zu einem *Sprachproblem*. Ob wir Alltagssprache verwenden oder abstrakte Sprachen der Mathematik und der Informationswissenschaften: *alle Sprachen sind Simulationen von Mikrowelten, die einerseits diese Mikrowelten abbilden, andererseits in uns einen Bereich von Bildern evozieren.* Das ist ein Konzept der neueren Sprachtheorie (Feldman 2006; Moser 2009). Abstrakte Sprachen wurden in das psychoanalytische Denken eingeführt, weil sie besser geeignet sind, Prozessmodelle der Veränderungen und der Bildung von mentalen Zuständen zu formulieren (s. dazu Haken & Schiepek 2006). Modelle dieser Art können überdies, wie das bereits Wegman (1979) gezeigt hat, das Denken von Freud explizit formulieren und nachvollziehen. Dass die Absicht meiner Arbeit eine ähnliche Zielrichtung hat, darauf habe ich bereits hingewiesen. Damit enden die einführenden Gedankenschlaufen.

Ein Vorwort ist nicht der geeignete Ort, wissenschaftstheoretische Überlegungen zu vertiefen. In einer früheren Arbeit zu diesem Thema (Moser 1992) kam ich zu der Schlussfolgerung:

»In using concepts in psychotherapeutic situations, it is necessary to reformulate them into interpretative minitheories. Concepts serve here as search heuristics and as basic patterns for therapeutic interventions. Concepts demand in two respects a large amount of imagination. The formation of good concepts requires the representation of very complex process-systems, containing all individually possible relations to each other, which in number and variability seem endless. Complex concept systems, such as those found in some computersimulations, go into most detailed specifics of a patient statement in their instantiations (Clippinger 1977), in addition to describing explicitly the procedure that generate individual variations ... making it possible to return once more to the world of individual cases. This return I call the process of symbolizing individualization« (p. 38).

Ein Prozess der Imagination entwirft aus der Abstraktion eine individuelle Mikrowelt mit größerer, bildhafter Qualität. Diese Arbeit obliegt dem Therapeuten, wenn er über den Analysanden, über sich selbst und über den gemeinsamen Prozess ein Modell (eine Modellszene: Lichtenberg 1989) aufbaut. Was ist neu an der vorliegenden Theorie der Abwehrprozesse? Sie macht deutlich, dass *Abwehren als affektiv-kognitive Regulierungen zu verstehen sind, die sich im Laufe der Entwicklung in jedem Individuum zu spezifischen Prozeduren entwickelt haben. Zusammen bilden sie eine Abwehrorganisation*. Das Modell⁴ ist aus der »information processing perspective« heraus formuliert. Im Kommentar 1 wird diese Perspektive näher erläutert. Es enthält eine Reihe von Modulen der Regulierung, die parallel prozessieren. Eine zentrale Einheit bilden die »Wünsche«. Sind sie konfliktiv, werden sie von den Modulen der Abwehr monitoriert und verändert. Wünsche haben die kognitive Struktur von Subjekt-Objekt-Interaktionen. Was ferner das Modell neuartig macht, ist die *Unterscheidung von situationalen und repräsentationalen mentalen Niveaus, die mithilft, die »frühen Störungen« genau zu beschreiben und vom Gesichtspunkt der affektiv-kognitiven Regulierung in die bisherigen Theorien über neurotische und psychotische Störungen einzuordnen*. Die Übergänge von intrapsychischen zu interaktiven Konflikten sind genau fassbar. *Defensive Prozesse erzeugen gestörte Mikrowelten (Beziehungswelten)*. Zustände des Rückzugs (Steiner 1993), Widerstände gegen eine Veränderung sind die Folge. Diese

⁴ In der Folge wird Modell und Theorie synonym verwendet.

Zustände werden wiederum abgesichert. Dabei kommt es zur Ausbildung »sekundärer« Abwehrprozesse, die mithelfen, die Tätigkeit der Prozeduren der ursprünglichen Abwehr zu stabilisieren. Werden diese Zustände immer wieder erlebt und rasten sie ein, führt das zur Symptomatik einer psychischen Störung. Diese wiederum wird in diagnostischen Systemen mit der Bezeichnung Symptomneurose, Borderline-Störung oder Psychose etikettiert. Im therapeutischen Prozess begegnen uns Zustände des Rückzugs (Steiner 1993) und der Enklave (O'Shaughnessy 1998). Therapeutische Stagnation ist die Folge. Verschiedene Formen von Widerständen bauen sich auf. Psychopathologie ist nicht mehr kategorisierend, sondern in einem Prozessmodell untergebracht.

Den Psychotherapeuten interessieren primär Fragen des therapeutischen Prozesses. Wie kommt ein Subjekt aus einem eingerasteten Zustand wieder heraus? Wie verläuft die Umwandlung in andere, bessere Regulierungen? Wie werden Regulierungsmodule umgebaut? Oder werden sie einfach inaktiviert? Sind sie bei einer erneuten Instantiierung durch reflexive Prozesse wieder aufhebbar? Wie kann eine destruktiv wirkende Mikrowelt der Beziehung zu einem Objekt und zu sich selbst verändert werden? Ich bin der Meinung, dass eine funktionale Beschreibung der Ad-hoc-Tätigkeit von Abwehrprozessen (die nicht immer dieselben sind) die unabdingbare Basis zur Lösung dieser Fragen liefert. Ein Prozessmodell der therapeutischen Vorgänge in analoger Weise zu entwickeln, bleibt als Wunsch der Zukunft vorbehalten. Auch die den Psychoanalytikern so wichtige Ätiologie der Störung ist in dieser Arbeit auf die *Entwicklung der defensiven Regulierung* beschränkt. Frühkindliche Konflikte formen inhaltlich die Struktur der Wünsche, die in den Abwehrprozess eingehen. Man wird also eine umfassende psychoanalytische Theorie der gesamten mentalen Organisation vermissen, die, wie Emil, der hilfreiche Tintenfisch (Ungerer 1980, S. 83-114), aus der Tiefe des theoretischen Unbewussten gestiegen, immer präsent, immer beliebt, sich als Verwandlungskünstlerin gibt, als Stuhl, als Schlitten, Auto, Einhorn, Stier, Vogel, Elefant ... in verschiedensten Modellen ihrer selbst.

Für das Verständnis des Modells ist es wichtig, sich das parallele Prozessieren vor Augen zu halten. Um es in Sprache zu bringen, muss es notgedrungen sequentiell dargestellt und gelesen werden. Der Leser wird aufge-